

Fant, Mykola
Staatliche Iwan-Franko-Universität Zhytomyr

**AUSBAU DER KOMMUNIKATIVEN KOMPRIMIERTHEIT IM
BEREICH DER FRÜHNEUHOCHDEUTSCHEN TEMPORALSÄTZE¹**

*У статті розглядається перехід від експліцитної до стислої будови німецької мови.
У статті доводиться, що вказаний процес розпочався вже в ранньонововерхньонімецькому*

¹ Der vorliegende Beitrag ist während eines Forschungsaufenthaltes an der Herzog August Bibliothek (Wolfenbüttel) im Rahmen der Doktorandenförderung entstanden. Für die Unterstützung möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

періоді. Це припущення підтверджується фактами розвитку підрядних клауз часу, а саме: змінами у вживанні суб'юнкторів, корелятив тощо. Причина переходу від експліцитної до стислої мови вбачається у змінах медіальної складової комунікації.

Ключові слова: історичний синтаксис, ранньонововіхньонімецькі мова, підрядна клауза часу, експліцитна мова, стисла мова.

In the article is considered the transition from explicit to compressed structure of the German language. In the article it is proved, that this process started already in the Early New High German period. This assumption is proved by the facts in the developing of temporal clauses, namely: changes in the usage of correlates, temporal subjunctions etc. The change from explicit to compressed language might be caused by the restructuring of the medial component of communication.

Ключевые слова: исторический синтаксис, ранненововерхненемецкий язык, подчиненная клауза времени, эксплицитный язык, сжатый язык.

The article deals with the problem of developing of German from explicit to compressed language. The article argues, that this process started in the Early New High German period. This assumption is proved by the facts in the developing of temporal clauses, namely: changes in the usage of correlates, temporal subjunctions etc. The change from explicit to compressed language might be caused by the restructuring of the medial component of communication.

Key words: historical syntax, Early New High German, temporal clause, explicit language, compressed language.

In seinem Buch “Deutsche Satzsemantik” stellt Peter von Polenz eine wichtige Entwicklungstendenz des deutschen Sprachbaus dar, und zwar den übergreifenden Übergang von der expliziten zur komprimierten Sprache. Die *explizite* Weise eines Ausdrucks liegt, so von Polenz, vor, wenn allen (oder wenigstens den meisten) Inhaltskomponenten/-teilen jeweils bestimmte Ausdruckseinheiten entsprechen; wenn manche Ausdruckseinheiten zugleich mehrere Inhaltsteile auszudrücken haben, sodass Inhaltsstruktur und Ausdrucksstruktur in der Gliederung stärker voneinander abweichen, dann kann man von *komprimierter* Ausdrucksweise sprechen [10, S. 24–26]. Den Übergang von der expliziten zur komprimierten Sprache verbinden die Wissenschaftler mit folgenden Wandelprozessen:

- Abnahme der Satzlänge selbst in Textsorten, in denen schwierige Gedankengänge abzuhandeln sind, was sich besonders seit Mitte des XIX. Jahrhunderts zeigte;
- Tendenzwende vom hypotaktischen zum parataktischen Satzbau, die ebenfalls in der 2. Hälfte des XIX. Jahrhunderts zu verzeichnen ist;
- Zunahme der Attributerweiterung seit dem XVI. Jahrhundert bis zur Gegenwart;
- Nominalisierungsstil, der mindestens seit der Mitte des XIX. Jahrhunderts von Deutschlehrern und Sprachkritikern vergeblich bekämpft wird [10, S. 40].

Auf den oben angeführten Tendenzen beruhend setzt von Polenz den Anfangspunkt des Übergangs zur komprimierenden Satzbauweise an das XIX. Jahrhundert [10, S. 40].

Es ist aber wichtig, ob bzw. aus welchem Grund sich ähnliche Vorgänge auch vor dem XIX. Jahrhundert abspielten. Damit werden prinzipiell zwei Fragen verbunden: Was bedeutet Explizitheit bzw. Komprimiertheit ausgehend vom Standpunkt der kommunikativen Gegebenheiten? Inwiefern sind diese Erscheinungen mit dem Prinzip der Sprachökonomie verbunden?

In diesem Artikel verfolge ich die Absicht zu beweisen, dass sich der komprimierte Sprachbau mindestens im Bereich der Temporalsätze schon vor dem XVI. Jahrhundert anbahnte und diese Richtung des Sprachwandels hauptsächlich auf die Veränderungen der medialen Seite der Kommunikation zurückzuführen ist. Das gehört zum **Ziel** des vorliegenden Artikels.

Das Erreichen des obengenannten Zieles setzt eine Auseinandersetzung mit folgenden drei **Aufgaben** voraus:

1. Bestimmung der Teilprozesse, die unter den Werdegang der Komprimiertheit subsumiert werden können.
2. Ermittlung gleicher oder ähnlicher Umwandlungen in frühneuhochdeutschen Temporalsätzen.
3. Feststellung der Triebkraft solcher Wandelprozesse.

Von Polenz vergleicht die Sprache mit einem Werkzeug. Beides werde historisch gesehen immer mehr komplizierter, indem es für die Lösung immer komplexerer Aufgaben eingesetzt werde. Dabei entwickle die Sprache, wie auch moderne Werkzeuge, einen besonderen kompakten Bau, wo ihre Teile so komprimiert angeordnet sind, dass ihre Funktionen nicht mehr auf der Hand liegen [10, S. 24–25]. Auf den ersten Blick scheint das lediglich auf die strukturellen Eigenschaften zuzutreffen. Das Zuschreiben der Komprimiertheit ist aber ohne subjektiven Faktor nicht möglich, weil es mit dem Begriff der “Überschaubarkeit” verbunden ist [10, S. 24].

Da sich der komprimierende Satzbau vor allem in der Kompaktheit der Strukturen zeigt, kommt immer wieder das Prinzip der Sprachökonomie zur Sprache. Mit der Sprachökonomie hat aber diese Wandlungstendenz nur in dem Sinne etwas zu tun, als dass auf solche Weise Zeit bzw. Raum erspart werden können. Für den Sprecher und Hörer ist der komprimierende Sprachbau mit einem erhöhten Energieaufwand bei der Generierung und Verarbeitung der Äußerung verbunden. Demzufolge rechne ich mit zwei kommunikativen Änderungen, die mit dem komprimierenden Sprachbau gekoppelt sind: *Ersparung bestimmter Bestandteile der Satzstruktur* und *Erschwerung der Äußerungsverarbeitung*.

Prinzipiell kann man sich empirisch in der Sprachgeschichtsforschung nur auf zwei Arten historischer Daten stützen: taugliches Textkorpus und zeitgenössische metasprachliche Abhandlungen [14, S. 14]. Diese Daten können selbstverständlich mit den Fakten der modernen deutschen Sprachvarietäten ergänzt werden. Es sei an dieser Stelle vor allem Dialekte erwähnt, die bis zu einem gewissen Grad konservierte eingefrorene Sprachzustände repräsentieren, oder – in unserem Falle – die mündliche im Unterschied zu der schriftlichen Sprache, denn nämlich diese Dichotomie erweist sich nämlich für diese Abhandlung als grundlegend.

Zuerst behandeln wir metasprachliche Daten. Dass die Neigung zur komprimierenden Satzbauweise im XIX. Jahrhundert bereits schon fest verwurzelt in den deutschen Sprachtraditionen erscheint, bezeugen die Aussagen Valentin Ickelsamers in seiner “Teutsche[n] Grammatica” des XVI. Jahrhunderts: “*Es ift vil lieblicher gesagt / Ich hab das geredt mit lachendem mund / oder lachend / dann so man also sagt / Ich habs geredt / vnd darzû gelachet [...]. Item / der fürst kumbt belaitet mit so vil reytern / ist lieblicher / dann er kumbt vnd so vil reyter belaiten in*” [5, S. 2–3]. Mit solchen Empfehlungen bemühte sich Valentin Ickelsamer eine elaborierte, von der mündlichen Form abweichende Literatursprache aufzubauen, die vor allem von einer erhöhten Präzision, Strukturiertheit und Eindeutigkeit geprägt sein sollte.

Das wird auch von der Tatsache unterstützt, dass die landläufige Meinung galt, auf Deutsch zu schreiben sei keine besonders anspruchsvolle Tätigkeit. So steht im Brief an Thomas Müntzer als Erklärung der Sprachwahl folgende Aussage: “*Daß ich teuczsch geschriben hab, ist nicht an ursach gescheen, wan ich spuer, daß dein geist*

ein vorachter ist der kunst² und aller schrift’ [7, S. 368]. Das beweist ebenfalls, dass die Volkssprache zumindest am Anfang des XVI. Jahrhunderts als nicht funktional differenziert erscheint, was ein klares Indiz für Schlichtheit der Sprache und ihre umgangssprachliche Ausrichtung ist.

Nun gehen wir zum sprachlichen Material über. Dass nämlich Temporalsätze als empirische Grundlage gewählt wurden, ist nicht zufällig. Das Frühneuhochdeutsche als Sprachperiode zeichnet sich vor allem durch die Ausbildung und Bereicherung des Systems der Subjunktionen aus. Temporalsätze weisen den differenziertesten und quantitativ bedeutsamsten Bestand an Subjunktionen auf, was diese syntaktischen Konstruktionen zum Schnittpunkt verschiedener Wandlungsprozesse macht. Ferner führe ich die Prozesse im Bereich der Temporalsätze an, die der Zunahme der Kompri-
miertheit zugerechnet werden können:

1. Monolexemisierung der temporalen Einleitungspartikeln

Folgende Temporalsätze veranschaulichen die Veränderungen im Grade der Erweiterung von den temporalen Einleitungspartikeln:

(1) *und die weil und du lebst, daz du mich dann nimmer gelauzzist* [2, S. 20].

(2) *So last ein zeyt in ziehen hin, Die landt hin und wider beschawen, Das ellendt versuchen und bawen, Dieweil er noch ist jung an jaren* [11, S. 336].

Während zu Beginn der frühneuhochdeutschen Periode die Temporal-CPs mit komplexen inhomogenen Phrasen eingeleitet erschienen (1), werden diese bis Mitte des XVII. Jahrhunderts nach und nach zu einer monolexematischen Temporalsubjunktion abgebaut (2) (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1

Einleitungssphrasen der frühneuhochdeutschen Temporalsätze

Nº	Einleitungssphrasen	1350-1400	1400-1450	1450-1500	1500-1550	1550-1600	1600-1650
1	TS	36%	58%	62%	54%	81%	80%
2	K-TS	50%	26%	27%	40%	15%	17%
3	(K)-M-TS	6%	9%	3,4%	3,3%	1,5%	0,5%
4	(K)(M)-TS-S	8%	7%	7,4%	2,7%	2,5%	2,5%

In der Tabelle 1 steht *TS* für Temporalsubjunktion, *K* – für Konnektor, *M* – für Modifikator und *S* – für Subordinator. Somit beobachten wir eine Reduzierung der Einleitungssphrasen, womit Sprachmittel gespart und der Verarbeitungsvorgang wegen der zunehmenden semantischen und kommunikativen Gewichtung des monolexematischen Einleitungselements erschwert wurden.

2. Abnahme der Korrelate

Im Laufe der ganzen frühneuhochdeutschen Periode beobachten wir die allmähliche Abnahme der Korrelate, die einerseits die semantische Beziehung zum übergeordneten Satz verschleiern, andererseits funktional von dem immer weiter ausbauenden und differenzierenden System der Temporalsubjunktionen ersetzt werden. Dennoch bietet die Abnahme der Korrelate separat betrachtet noch einen Teilprozess der Kompri-
mierung der Satzbauweise, die durch eine Erleichterung der Satzstruktur auf Kosten der Eliminierung der ganzen Phrase und der damit einhergehenden Funktionsverschiebung auf eine andere Phrase gekennzeichnet wird, und zwar die Funktion der Spezifizierung der morphosyntaktischen Merkmale [9, S. 223].

² hier: Gelehrsamkeit (zit. nach dem Herausgeber)

3. Bereicherung des Bestandes der Temporalsubjunktionen und semantische Präzisierung der Subjunktionen

Wenn wir den Bestand der Temporalsubjunktionen im XIV. und XVII. Jahrhundert vergleichen, stoßen wir auf dessen beträchtliche Erweiterung und Ausdifferenzierung. Beruhend auf traditionellen Ansätzen lässt sich dieser Wandel folgendermaßen erklären: die Volkssprache (d.h. frühneuhochdeutsche Mundarten) gewinnt immer mehr an Relevanz gegenüber dem Latein und dringt in neue Bereiche der Sprachrealität ein. Da auf Frühneuhochdeutsch nun kompliziertere Sachverhalte beschrieben wurden, war die Sprache auf die Bereicherung des eigenen Ausdruckspotenzials angewiesen. Dass dies weder die einzige, noch eine zufriedenstellende Ursache sein kann, erklärt sich wie folgt: Erstens hatte die Sprache bereits in der frühneuhochdeutschen Periode geeignete Mittel zum Ausdruck aller temporalen Relationen, die nicht nur Subjunktionen [8, S. 414–423; 4, S. 456–460], sondern auch Modifikatoren (s. 3) und lexikalische Umschreibungen (s. 4) einschlossen.

(3) *Ich meine dat **so lange** als Noe leuede. so hauen alle dye geslechte Noe yren oemen gehalden* [3, S. 14].

(4) *vn als he geleuet hadde. ccc. vn. lxxv. iair. vn die iair vmb ware. so is he enwech genomen zo gode* [3, S. 11].

Ob die aufgetretenen zu beschreibenden Sachverhalte neue Forderungen an das semantische Potenzial der Temporalsätze stellten, ist durchaus fraglich, da die Anwesenheit aller möglichen temporalen Relationen in früheren in erster Linie unterhaltenden Texten präsupponiert werden kann. Die Sprache per se scheint eher mit neuen Anforderungen konfrontiert zu haben: Lakonie, Gepflegtheit, Elaboriertheit.

4. Zunehmende Integriertheit der Vordersätze

Im Unterschied zu den drei genannten Teilprozessen stellt dieser keine “overte” Reduzierung der Äußerung (s. 5–6) dar.

(5) *JN dem sie assen / Nam Jesus das Brot / vnd dancket* [13, S. 3]

(6) *do Jason disi red erhört, **er** naig ir mit dem hapt* [2, S. 18].

Aber da die Wortkette nur terminale Einheiten des Satzes darbietet, sollten wir uns der Phrasenstruktur zuwenden.

Unintegrierte CPs (Schema B) projizieren um einen Knoten mehr als integrierte CPs (Schema A), indem sie zu Maximalprojektion der Matrix-CP adjungiert werden.

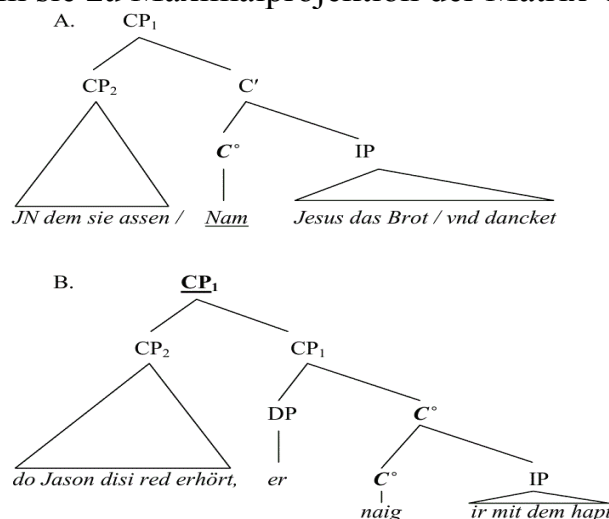


Abb. 1. Baumdiagramme einer integrierten (oben) und einer unintegrierten (unten) CP

Wenn wir den Unterschied zwischen integrierten und nicht-integrierten Strukturen aus der sprachpsychologischen Sicht betrachten, dann lässt es sich feststellen, dass “je geringer integriert ein Teilsatz als Nebensatz ist, desto geringer ist der Verarbeitungsaufwand bei der (mündlichen) Sprachproduktion und -rezeption – und umgekehrt” [6, S. 354]. Ferner macht Andreas Lötscher diesen Zusammenhang zu einem Charakteristikum des deutschen Sprachwandels. Vom Mittelhochdeutschen zum Gegenwartsdeutschen werden die Konstruktionstypen in allen grammatischen Bereichen kohärenter zulasten einer leichten Verarbeitbarkeit [6, S. 358].

Es ist unklar, wie man, bezogen auf die Dichotomie, explizit bzw. komprimiert parataktische und hypotaktische Strukturen einschätzen soll. Eine Parataxe bringt den semantischen Gehalt syntaktischer Relationen undifferenzierter zum Ausdruck, was mindestens für die Rezipienten mehr Aufwand in der Verarbeitung der Äußerung bedeutet. Andererseits gehört die Parataxe den unintegrierten Strukturen an, welche im Vergleich zu integrierten (die meisten Hypotaxen) in geringerem Maße das Kurzzeitgedächtnis und somit die psychische Kraft des Rezipienten überfordern [6, S. 354].

Es ist durchaus fraglich, ob diese Komprimiertheit der ganzen deutschen Sprache zugeschrieben werden kann, oder nur der Schriftsprache bzw. der elaborierter Sprache der Oberschicht. Somit sollte man sich für die Erklärung der festgelegten Wandelprozesse den Ausführungen von Anne Betten über die Verhältnisse zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit in der Zeitspanne vom Frühneuhochdeutschen zur deutschen Gegenwartssprache zuwenden. Diese Zeitperiode in der Geschichte der deutschen Sprache charakterisiert sich zuerst durch einen Ausstoß der mündlichen Strukturtypen aus der Schriftsprache (und damit aus dem uns unmittelbar zugänglichen Teil des Frühneuhochdeutschen) mit der darauf folgenden Wiederaufnahme der eher in der Mündlichkeit gepflegten Formen [1, S. 287].

Den Übergang zum komprimierten Sprachbau kann man also mit der Verschriftlichung der Sprache erklären, wobei die mündliche Rede ihre Eigenschaften weitgehend behält. Da aber der Begriff der Richtigkeit der Sprache von den Normen der Schriftsprache abhängt, lehnt sich die mündliche Sprache an die schriftliche an. Somit ist der Übergang vom expliziten zum komprimierten Sprachbau prinzipiell auf eine weitgehende quantitative und qualitative Verbreitung der Schriftsprache vom XVI. Jahrhundert beginnend zurückzuführen.

Wenn die aufgestellte Behauptung richtig ist, dann können unter Temporalsätzen auch textsortenspezifische Unterschiede ermittelt werden. Die Problematik einer solchen Ermittlung besteht aber nicht nur in den ziemlich spärlich umrissenen Grenzen zwischen einzelnen Textsorten im Frühneuhochdeutschen, sondern in der Abwesenheit der Eins-zu-eins-Übereinstimmung bestimmter Textsorten mit schriftlicher und besonders mündlicher Sprache, ganz abgesehen von der Tatsache, dass wir von einer mündlichen Sprache in der historischen Untersuchung nur bedingt sprechen können.

Somit stehen wir vor der Aufgabe zwei verschiedene diachrone Erscheinungen zu unterscheiden: 1) Die Veränderung in der quantitativen und qualitativen Vorkommensweise bestimmter Strukturen, die nur der schriftlichen Sprache zuzuschreiben ist, und den sprachlichen Gesamtzustand nicht widerspiegelt und 2) übergreifende von der funktionalen und medialen Kommunikationsumstrukturierung induzierte Sprachwandlung, welche neue Grammatiknormen sowohl in der schriftlichen wie auch in der mündlichen Sprache prägte.

In diesem Zusammenhang gewinnen speziell Privattexte und Predigten an Bedeutung. Beide Textsorten schlagen Brücken zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit aber jeweils auf besondere Weise. Bei Privattexten wird die konzeptuelle Mündlichkeit präsupponiert, was sich mit dem persönlichen Bezug zum Rezipienten erklären lässt. Bei Predigten haben wir mit der aufgeschriebenen mündlichen Rede, also mit der mittelbar medialen Mündlichkeit (auch Oralität genannt) zu tun.

Was den Umfang der Einleitung der Temporal-CPs und Vielfältigkeit der Subjunktionen angeht, wurden keine besonderen Unterschiede zum Gesamtbild ermittelt. Abweichungen sind in dem Gebrauch der Korrelate und Vorkommen der unintegrierten Temporal-CPs zu verzeichnen. Die Korrelate werden in den Privattexten und Predigten häufiger als in anderen Textsorten verwendet. Unintegrierte Temporal-CPs, die schon seit der Mitte des XV. Jahrhunderts aufgrund des äußerst raren Gebrauchs als ungrammatisch eingestuft werden können, erscheinen auch bedeutend häufiger (s. Tabelle 2).

Tabelle 2

Unterschiede zwischen den Textsorten

Textsorte \ Merkmal	Unintegrierte Temporalsätze	Temporalsätze mit einem Korrelat
Chroniken	0,9%	7,2%
Fachprosa	0,7%	10,2%
Privattexte	3,9%	19,6%
Predigten	2,2%	34,8%

Zusammenfassung: In diesem Beitrag wurde an Hand vom ausgewählten Teilbereich der frühneuhochdeutschen Syntax gezeigt, dass der von Peter von Polenz dargestellte Übergang vom expliziten zum komprimierten Satzbau bereits im XVI. Jahrhundert in vollem Gang war. Dafür sprechen nicht nur die metasprachlichen Äußerungen der Zeitgenossen, sondern auch das regelmäßige Vorkommen zweier kommunikativer Merkmale in den meisten Wandlungsprozessen, und zwar: Die Reduzierung der sprachlichen Struktur und Erschwerung der Äußerungsverarbeitung, was keinesfalls auf Sprachökonomie, sondern mindestens auf Zeit- bzw. Raumökonomie zurückzuführen ist. Als Treibkraft dieser Veränderungen kann die fortschreitende Verschriftlichung der deutschen Sprache angesehen werden.

Den Anfangspunkt des medialen Umbruchs setzt man für Westeuropa ans XI./XII. Jahrhundert. Seit der Zeit nimmt die Schriftlichkeit unabdingbar zu [12, S. 86]. Wie schnell und auf welche Weise die Veränderung der medialen Komponente den Sprachwandel bewirkte, sollten weitere Forschungen der hier umschriebenen Problematik klären.

LITERATUR

1. *Betten A.* Zur Textsortenspezifität der Syntax im Frühneuhochdeutschen. Anmerkungen zu ihrer Berücksichtigung in neueren Standardwerken und Skizze einiger Forschungsdesiderata / John Ole Askedal // Historische germanistische und deutsche Syntax: Akten des internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal, Oslo, 27.9.-1.10.1995. – Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1998. – S. 287–295.
2. *Das Buch von Troja von Hans Mair.* Kritische Textausgabe und Untersuchung / hrsg. von Hans-Josef Dreckmann. – München: Wilhelm Fink Verlag, 1970. – 288 S.

3. *Die Cronica van der hilliger Stat vā Coellē* / hrsg. von Severin Corsten. – Hamburg: Friedrich Wittig Verlag, 1982. – 368 Bl.
4. *Frühneuhochdeutsche Grammatik* / hrsg. von Oskar Reichmann; Klaus-Peter Wegera. Von Robert Peter Ebert ... – Tübingen: Niemeyer, 1993. – 562 S.
5. *Ickelsamer V. Teutsche Grammatica* / Valentin Ickelsamer. – Augsburg: Ulhart d. Ä., 1535. – 40 Bl.
6. *Lötscher A. Linksperiphere Adverbialsätze in der Geschichte des Deutschen: Pragmatische Aspekte eines grammatischen Wandels* / K. Donhauser, K. Grubmüller, J.-D. Müller // Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. – Bd. 127. – Tübingen: Max Niemeyer, 2005. – S. 347–376.
7. *Müntzer Th. Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe* / hrsg. von Günther Franz. – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1968. – 591 S.
8. *Paul H. Mittelhochdeutsche Grammatik* / neu bearbeitet von T. Klein, H.-J. Solms, K.-P. Wegera; mit einer Syntax von I. Schöbler, neubearb. und erweit. von H.-P. Prell. – 25. Aufl. – Tübingen: Max Niemeyer, 2007. – 618 S.
9. *Pittner K. Adverbiale im Deutschen: Untersuchungen zu ihrer Stellung und Interpretation* / Karin Pittner. – Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 1999. – 390 S.
10. *Polenz P. Deutsche Satzsemantik: Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens* / Peter von Polenz. – Berlin; New York; de Gruyter, 1985. – 389 S.
11. *Sachs H. Der hörnen Sewfriedt* / Adelbert von Keller // Hans Sachs. – Tübingen: H. Laupp, 1870–1908. – S. 334–377.
12. *Schaefer U. Die Funktion des Erzählers zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit* / W. Haubrichs, W. C. Lutz, K. Ridder // Erzähltechnik und Erzählstrategien in der deutschen Literatur des Mittelalters: Saarbrücker Kolloquium 2002. – Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2004. – S. 83–97.
13. *Vonn warer / wesenlicher / vnd pleibeder Gegenwertigkeit des Leybs und Bluots Christi* / Johann Gropper. – Köln: Jaspar Gennep, 1556. – 448 Bl.
14. *Wegera K.-P. Deutsch diachron: Eine Einführung in den Sprachwandel des Deutschen* / Klaus-Peter Wegera, Sandra Waldenberger. – Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2012. – 326 S.
